

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

27 (2.7.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amthliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 1361.</p>
--	--	---

Inhalt: Die Vorsehung. — Der „Deutsche Lehrerverein“. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Das Mannheimer Schulsystem. — Die Schutzmittel der Insekten gegen feindliche Angriffe und Bitterungseinflüsse. — Fremde Sprachen. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Litteratur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Vorsehung.

Der Schiffer stößt vom Ufer ab. Mitten im Laufe erhebt sich ein widriger Wind; das Meer wird stürmisch. Vergebens setzt er tagelang Segel und Ruder in Bewegung; immer ferner entflieht das ersehnte Ufer. Endlich muß er der feindlichen Macht nachgeben und sich blindlings den Wogen überlassen. Das Meer, welches das schwankende Fahrzeug zurückwirft, bietet ihm endlich einen Zufluchtsort, führt ihn in einen Hafen, fern von dem, wohin seine Richtung ging. Die erstaunten Wanderer bewundern am Gestade die Macht des Schicksals. So pflegt der Mensch zu nennen, was unerwartet und auf unbekanntem Wege und ohne Absicht sich ereignet. Aber wenn es für euch Zufall war, törichte Sterbliche, so war es nicht Zufall für den, dem es allein zukommt, die Ereignisse zu lenken. Eure Absicht war, nach Kreta zu segeln; aber derjenige, dem das Meer und die Elemente gehorchen, wollte nach seinem ewigen Ratschlusse, daß ihr auf Cypern landen solltet. Ihr hattet die Kunst und eure schwache Kraft in Bewegung gesetzt, um an dem vorgesteckten Ziele anzukommen. Spielend hielt er euch nach dem Auslaufen aus dem Hafen zurück, und indem er bald die Winde bezähmte, bald sie spornte, führte er euch endlich dahin, wohin er wollte.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Der „Deutsche Lehrerverein“.

Rede des Abgeordneten Dr. Heß, gehalten in der 53. Sitzung des Preussischen Abgeordnetenhauses am 20. April 1910.

(Schluß).

Auf Seite 23 des diesjährigen Jahrganges findet sich die Resolution des Sächsischen Lehrervereins, die dahin lautet:

Wir erblicken nach wie vor in der konfessionslosen allgemeinen Volksschule die Grundpfeiler eines zukünftigen Aufbaues unseres gesamten Schulwesens. (Hört, hört! im Zentrum). Da aber an eine Verwirklichung dieses Ideals gegenwärtig nicht zu denken ist, gilt es, auf Grund der Zwickauer Thesen einen pädagogischen evangelischen Religionsunterricht in unseren Schulen zur Durchführung zu bringen.

Die Zwickauer Thesen sind den Herren also nur ein Übergangsstadium. Sie wollen dabei nicht stehen bleiben, sie wollen weiter: ihr Ideal ist, wie sie erklären, die Simultanschule.

Nun möchte ich mir mal erlauben, die Frage aufzuwerfen: ist es nicht geradezu haarsträubend — (Abgeordneter Ernst: Ach nein!) — Erlauben Sie mal, Sie wissen ja noch gar nicht, was ich sagen will. (Große Heiterkeit). Ist es nicht haarsträubend, daß die Führung eines Vereins, der über 120 000 Mitglieder zählt, so ohne weiteres, als ob gar nichts dabei wäre, sich auf den Boden der Simultanschule stellt! Das ist der größte Lehrerverein den wir haben. Steht denn das Gros der deutschen, der preussischen Bevölkerung auf dem Grundsatz der Simultanschule?! Wir wollen die Simultanschule zum weitaus größten Teil unseres Volkes nicht, und nun kommt die Führung des deutschen Lehrervereins und drängt diesen ohne weiteres, ganz systematisch, fortwährend auf die Vertretung dieses Ideals. Das ist für meine Begriffe allerdings haarsträubend. Ich sagte eben schon, daß der weitaus größte Teil unseres Volkes — sehen Sie sich nur die Zusammensetzung dieses Hohen Hauses an — (Abgeordneter Borgmann: Das ist doch nicht die Vertretung des Volkes!) — Sie schon lange nicht! (Sehr richtig! rechts und im Zentrum). Ich erinnere nur daran, daß gestern der Herr Abgeordnete Biereck von den Freikonservativen sich hier gleichfalls ganz restlos auf den Boden der Konfessionsschule gestellt hat. Die Vertretung des Volkes steht zum weitaus größten Teile auf dem Boden der konfessionellen Schule, die königliche Staatsregierung steht auf dem Boden der konfessionellen Schule, und da sollen wir es uns gefallen lassen, daß die Vertretung des deutschen Lehrervereins hingeht, und diesen in ein ganz konträres Fahrwasser hineindrängt?! Das muß man doch hier zur Sprache bringen! (Sehr richtig!) Würde das so weiter gehen, so würde die Konsequenz die sein: wäre Deutschland reif für die Ideen, die die liberalen Lehrerführer auf ihr Programm geschrieben haben, für einen anderen Religionsunterricht, so würde er erteilt werden nach Lewschem Rezept, und dann sähe es so aus, wie Lews in seiner „modernen Erziehung“ sagt:

Dann würden die historischen Dokumente der einzelnen Religionsysteme zugrunde liegen: die Bibel, der Katechismus, die Augsburgische Konfession, die Dokumente des Judentums, des Buddhismus, des Mohammedanismus usw.

Was soll das für ein Religionsunterricht sein! (Heiterkeit — Abgeordneter Dr. Schepp: Den können Sie natürlich nicht erteilen! — Rufe rechts: Hoffmann! — Große Heiterkeit) — das gebe ich zu: den könnte ich nicht erteilen.

Meine Herren, die „Pädagogische Zeitung“ hat uns noch vor wenigen Jahren ihr Programm, wie sie es sich auf ihre Fahne geschrieben denkt, klipp und klar vorgeführt. Sie schrieb damals:

Das Wappen unseres Vereinschildes ist ein Kulturprogramm, das Kulturprogramm des deutschen Volkes. Weil wir die geistigen Grundströmungen des Volkes kennen, überlassen wir es den Sonderbestrebungen der „Mönche sünderblichen Kunst, die Konfessionsschule, ihre Schule privilegierter Sonderinteressen zu vertreten.

Das hat einer von den Berliner freisinnigen Führern gesagt, nämlich ihr Kollege Bausch. Wenn man klar präzisieren will, wie es eigentlich im Deutschen Lehrerverein aussteht, wie weit sich christliche Ideen bei offiziellen Gelegenheiten des Deutschen Lehrervereins überhaupt hervorgewagt haben, so kann man das nicht besser tun, als es kürzlich die Kreuzzeitung getan hat. Die Kreuzzeitung hat kürzlich folgendes geschrieben:

Die Häuptlinge des deutschen Lehrervereins sind durch und durch modern religiös. Je liberaler die Gesinnung, desto rauschender der Beifall. Ich möchte keinem Leser raten, auf einer deutschen Lehrerversammlung oder in einem Provinzialverbande Anschauungen zu bekunden, die auch nur entfernt einen positiv christlichen Anstrich hätten. (Zuruf des Abgeordneten Ernst). Es würde ihm übel belohnt werden. Das ist unter Lehrern eine derartig bekannte Tatsache, daß der Masse gar nicht der Gedanken kommt, wider den Berliner Freistnnsstachel zu lösen. Niemand denkt an diese Möglichkeit wenn er eine Lehrerversammlung besucht. Jeder steht unter Suggestion des stillen Abereinkommens, daß hier nur die liberale Münze des Unglaubens Kurswert hat.

So die Kreuzzeitung oder, wie die „Pädagogische Zeitung“ anzüglich schreibt, „die Zeitung mit dem Kreuze.“ Der „Zeitung mit dem Kreuze“ hat dieser Artikel ja auch den Vorwurf der Verleumdung eingebracht. (Zu dem Abgeordneten Ernst) Sie haben von München gesprochen. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Schepp: Aber da hat doch ein Herr einen Vortrag über die Konfessionsschule gehalten!) — Wir können uns hier doch nicht wechselseitig unterhalten, Herr Kollege! (Glocke des Präsidenten).

Vizepräsident Dr. Porsch (den Redner unterbrechend): Herr Abgeordneter Schepp, Sie haben ja nachher noch das Wort.

Dr. Heß, Abgeordneter (Zentr.) (fortfahrend): Ich weiß es ganz genau. Ich stelle fest, daß Sie in München sich restlos auf den Boden der Simultanschule gestellt haben. (Abgeordneter Dr. Schepp: Ja: — Aber, Herr Kollege, das ist für mich schlimm genug. (Heiterkeit rechts und im Zentrum) Ich weiß ja ganz genau, daß hier unsere Anschauungen kollidieren; ich vertrete ja aber nur die meinige und nicht die Ihrige. (Große Heiterkeit). Meine Herren, solchen Tatsachen gegenüber — verzeihen Sie noch einen Augenblick, ich bin gleich fertig — klingt die gelegentlich, übrigens unter dem Druck der Verhältnisse abgegebene Erklärung des geschäftsführenden Ausschusses des deutschen Lehrervereins: „Wir vertreten lediglich die Interessen der Schule und der Kirche“, doch schon mehr wie ein schlechter Witz! In Wirklichkeit sind auch solche Erklärungen: „Wir verteidigen nur die Interessen der Schule und des Lehrerstandes“ nichts weiter als ein taktisches Vorgehen, Herr Kollege Schepp, (Abgeordneter Dr. Schepp: wir sind ehrlich!) — ein taktisches Vorgehen, zu dem man greift, wenn die Situation etwas unbequem geworden ist. (Abgeordneter Dr. Schepp: Kennen Sie vielleicht aus Erfahrung! — Glocke des Präsidenten) Ich erinnere in dieser Beziehung z. B. auch nur daran, daß Sie (zur fortschrittlichen Volkspartei gewendet) kürzlich auch Ihren Pfingstredner desavouiert haben, in sehr auffälliger Weise desavouiert haben, den Professor Ratorp; den hat der geschäftsführende Ausschuss gegenüber den Bischöfen in den Reichslanden kurzerhand von den Rockschößen abzuschütteln versucht. Ich weiß nicht, was Herr Professor Ratorp dazu gesagt hat; ich glaube, er wird aber große Augen gemacht haben. (Große Heiterkeit).

Meine Herren, soviel ist sicher: wem an der Erhaltung unserer konfessionellen — ich betone das ausdrücklich: unserer konfessionellen — Volksschule gelegen ist, und wem namentlich darum zu tun ist, daß diese konfessionelle Schule schließlich nicht nur auf dem Papier steht, nicht nur in der preußischen Verfassung und im Volksschulunterhaltungsgesetz, dem muß die Tendenz die den deutschen Lehrerverein regiert, sehr bedenklich erscheinen. (Sehr wahr! im Zentrum und rechts).

Meine Herren, der junge Lehrernachwuchs wird ganz systematisch nach einer Richtung hin bearbeitet, die dem, was die konfessionelle Volksschule in Preußen erstrebt, direkt ins Gesicht schlägt. (Sehr richtig! im Zentrum und rechts). Wir haben es ja hier mit nichts anderem zu tun als mit einer Teilerscheinung jener allgemeinen kulturgeschichtlichen Entwicklung, die auf allen ihr zu Gebote stehenden Wegen bestrebt ist, eine Untergrabung des christlich-konfessionellen Geistes herbeizuführen. (Sehr richtig! im Zentrum und rechts — Nicht richtig! links). Und, meine Herren, daß das auf dem Gebiete der Schule ganz besonders gefährlich wirken muß, das liegt doch in der Natur der Sache. (Abgeordneter v. Arnim-Jüsedom: Sehr wahr!)

Aber, meine Herren, selbst wenn es richtig wäre, was der Ausschuss des Deutschen Lehrervereins behauptet — und ich bezweifle, daß es richtig ist; ich habe das ja eben schon gesagt —, daß er nur die Interessen der Schule und des Lehrerstandes vertritt, dann müßte hier einmal mit allergrößtem Nachdruck daran erinnert werden, daß vor die Interessen der Schule und des Lehrerstandes diejenigen der Familie und des Kindes gehen. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum und rechts). Die Kinder sind nicht des Lehrers wegen da, sondern umgekehrt. (Sehr richtig! — Abgeordneter Dr. Schepp: Da stimmen wir vollkommen zu!) Wenn aber die Interessen des Kindes wegen jener des freidenkerischen Teiles der Lehrerschaft einfach unter die Füße getreten werden, so muß man sich gar nicht wundern, wenn von dieser Stelle aus gegen derartige Versuche einmal ganz energisch Front gemacht wird. (Bravo! im Zentrum und rechts — Abgeordneter Borgmann: daran wollen wir festhalten!) Ja, meine Herren, wohin soll denn das auf die Dauer führen, wenn der größte Teil unserer Jugend einer Lehrerschaft unterstellt ist, die unter dem fortgesetzten Einfluß und Eindruck freisinniger und freidenkerischer Propaganda steht? Gewiß, es ist ganz richtig: durch die christliche Familie kann manches gut gemacht werden, was eventuell durch den Lehrer an einem Kinde in einem Sinne verdorben wird, der der Familie nicht paßt. Aber meine Herren, sind das nicht ganz wahnsinnige Zustände, wenn die Familie fortgesetzt dahinter her sein muß, um solche Einwirkungen der Lehrer, die in ihren christlich-familiären Charakter nicht hineinpaffen, nach bester Möglichkeit zu paralisieren? (Sehr gut! im Zentrum und rechts — Zurufe links).

Das ist doch ein schreiendes Unrecht; denn die Familie hat nun einmal mehr Anrecht auf die Seele des Kindes, als die Schule es hat. (Abgeordneter Dr. Schepp: Dissidenten!)

Meine Herren, ich kann es mir nicht versagen, hier auf ein, ich möchte sagen argumentum ad hominem, aber ein sehr irrtümliches argumentum ad hominem zurückzukommen, welches Herr Kollege Maurer in seiner Etatsrede kürzlich aufgestellt hat. Herr Kollege Maurer hat gesagt, mit dem Religionsunterricht befinde man sich allemal in einem schwierigen Dilemma, weil es ja doch z. B. auch möglich wäre, daß der Lehrer christlich gesinnt ist und die Familie vom Christentum nichts wissen will; (sehr richtig links) dann würde doch dem Kinde in der Schule etwas beigebracht, wovon die Familie nichts wissen wolle. Meine Herren, darin kann ich Dilemma erblicken (Zurufe

links) und zwar einfach aus folgendem Grunde. Das Elternhaus ist doch ohne weiteres in der Lage, wenn einem Kinde in der Schule christliche Ideen beigebracht werden, von denen das Elternhaus nichts wissen will, sie durch irgend ein Wort sofort über den Haufen zu werfen. (Ruf: Umgekehrt!) — Nein, umgekehrt ist die Sache wesentlich anders. Die Familie kann sich nicht schützen, wenn das Kind dem Einfluß freidenkerischer Lehrer ausgeliefert ist, wenn sie dem Einfluß freidenkerischer Lehrer fortgesetzt untersteht. Deshalb besteht dieses Dilemma nicht, und das argumentum ad hominem, das der Herr Kollege Mauter aufgestellt hat, ist ein Irrtum. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Schepp: Wie ist es denn mit den liberalen Familien und orthodoxen Lehrern?)

Meine Herren, ich darf nur in Kürze erwähnen, daß meines Erachtens auch der Staat ein sehr großes Interesse daran hat, daß unsere Jugend in christlichem konfessionellem Sinne erzogen wird, weil der weitaus größte Teil der Bevölkerung, wie auch die Staatsregierung selbst auf dem bestehenden christlichen Boden stehen.

Aus allem diesem, was ich hier angeführt habe, möchte ich der Ansicht sein, daß die Frage, welcher Geist unsere Lehrerschaft beseelt, lenkt — ich lege den Nachdruck auf „lenkt“ — für eine der allerernstesten zu halten ist, die die kulturgeschichtliche Entwicklung uns überhaupt vorzulegen hat. Ich sage noch einmal: mit dem Geiste, den unsere Lehrerschaft beseelt, steht und fällt unsere christliche konfessionelle Schule. (Sehr wahr! im Zentrum — Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten). Deshalb halte ich es auch — ich lege ganz besonderen Nachdruck darauf — für eine ernste Gewissenspflicht unserer Lehrerschaft selbst, daß sie sich Rechenschaft über sich gibt und eventuell einer energischer Scheidung innerhalb ihrer Standesorganisation nach rechts und links aus irgendwelchen Gründen nicht aus dem Wege geht. (Abg. Dr. Schepp: Das ist der Zweck!) Das halte ich für sehr wichtig und für eine Gewissenspflicht der Lehrer. Die Familie hat ein naturgemäßes Recht darauf, und deshalb muß der Lehrer diese Konsequenz innerhalb seiner Standesorganisation ziehen; die Familie hat ein Anrecht darauf, zu erfahren, wie der Lehrer ihrer Kinder gesonnen ist, und zwar aus dem Grunde, damit sie zum allerwenigsten Klarheit darüber gewinnt — das ist freilich eine traurige Klarheit —, welchem Lehrer gegenüber sie ihre religiösen Interessen zu schützen gezwungen ist. (Abgeordneter Dr. Schepp: wenn es aber eine liberale Familie ist?) — Ich stehe auf dem Standpunkt, daß das evangelische und das katholische Christentum gegenüber dieser großen Gefahr ein sehr großes gemeinsames Interesse hat. (Sehr richtig! im Zentrum und rechts). Ich begrüße es deshalb von meinem Standpunkte aus ganz außerordentlich, daß der „Verband deutscher evangelischer Schul- und Lehrervereine“ auf seiner letzten Generalversammlung beschlossen hat, in Verbindung mit dem „Berein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule“ und den „Lehrergemeinschaften“ eine „besondere Kraft anzustellen, die zur Bewegung und Stärkung der evangelischen Schul- und Lehrervereine die positiv gerichteten Lehrer in der Schule sammelt und mit ihnen das christliche Volk zum Kampfe für die Aufrechterhaltung des christlichen Charakters der evangelischen Volksschule aufruft.“ Meine Herren ich begrüße es ganz besonders lebhaft, und möchte dem einen ganz besonderen Nachdruck verleihen, daß man in dieser Kraft einen Mann gewonnen hat, den ich sehr schätze wegen seiner bisherigen Tätigkeit für die Verbreitung des christlichen Geistes in unseren Schulen, nämlich den Hauptlehrer Grünweller. Meine Herren, wenn ein Gebiet, so ist das der christlich-konfessionellen Schule dazu angetan, eine Basis zu bilden für den gemeinsamen Kampf der christlich-konfessionellen Elemente der beiden großen Konfessionen gegen alle jene Bestrebungen, deren letztes

Ziel eine Unterminierung der christlichen Grundlagen unseres Staatswesens ist. (Lebhafter Beifall im Zentrum und rechts — Zischen links — Wiederholter lebhafter Beifall im Zentrum und rechts — Wiederholtes Zischen links).

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Aber die Wahl des Lesestücks: „Napoleons Begegnung mit Bismarck“, ein Brief an seine Gemahlin, dürfen wir wohl sagen, daß wir jedes neue Lesebuch zuerst prüfen, ob es diesen Brief, ein Denkmal der Kraft der Demut, der herzinnigen Frömmigkeit, der Unbeständigkeit aller irdischen Größe und des zartesten Familiensinns enthält oder nicht. Finden wir ihn nicht darin, so haben wir wohl kaum ein Lesebuch erster Güte vor uns.

Dann zeigt das Lesestück „Die Württemberger bei Champigny“ den Krieg, wie er ist; anlässlich dieses Ausfalles der Pariser Garnison, wo auf Seiten der Württemberger an ein Kommando nicht mehr gedacht werden konnte, trat wie so oft im großen Krieg die Tatsache zu Tage, daß in den entscheidenden Momenten des Völkerringens sich die moralische Verfassung des gewöhnlichen Mannes geradezu von ausschlaggebender Bedeutung erweist und daß die letzten physischen Kräfte ihren Halt einzig und allein in den sittlichen Werturteilen haben und umso früher zusammenknicken, je weniger edler und rein geistiger Natur sie sind. So hängt der Heldenmut auf dem Schlachtfeld viel, unendlich viel inniger mit der religiös-sittlichen Erziehung durch Schule und Elternhaus zusammen als mit der Pflege der Leibesübung, und wenn die körperliche Kraft und Gewandtheit an und für sich recht erstrebenswert genannt werden muß, darf andererseits nie aus dem Auge verloren werden, daß mit ihrem Besitz der ethische Gebrauch nicht auch gegeben ist. So wurzelt der Heldenmut des Streiters für das Vaterland in der friedlichen, stillen, ruhig dahinfließenden Erziehung in Elternhaus und Schule, und wir begreifen die Sorgen der schriftstellernden Offiziere, die sie empfinden, wenn so manche Rekruten von Bismarck, Moltke, Kaiser Wilhelm I. nichts, auch gar nichts zu sagen noch viel weniger sie zu würdigen weiß. Die Schule, die der Väter Taten nicht schätzt, hat ihre Existenzberechtigung verwirkt, denn sie steht außerhalb des pulsierenden Lebens der Nation und trägt zu seiner Forterhaltung nichts bei. Homers Gesänge, die Mühsale und Lebensgestaltungen vorführen, die nie außerhalb des Einflusses der Bewohner des hohen Olymp den Hörern entgegentraten, brachten die große Zeit der Perserkriege und das Pretkleische Zeitalter an Hellas Himmel herauf, indes die Athletendressur Spartas von Anbeginn an den Wurm der Volksvernichtung durch Großmannsucht in sich trug. Was soll uns heute ein Bäscheln, ein formloses Kneten, ein handwerksmäßiger Unterricht ohne Seele und Leben, weil das System Marx keine Seele kennt? Wir wagen viel, nach den Erfahrungen des großen Krieges meinen wir, wir wagen fast unverantwortlich viel. Und wenn wir auch nachstehende Aeußerungen des Generals Friedrich von Bernhardt im Schlufworte zu seiner Schrift „Taktik und Ausbildung der Infanterie“ nicht Wort für Wort unterschreiben, so müssen wir dennoch sagen: Mit allen unsern modernen Reformen wagen wir unbestreitbar und tatsächlich viel zu viel. Von Bernhardt aber sagt:

„Ich betrachte die Erziehung der Nation zur Kriegstüchtigkeit und zu soldatischer Besinnung als eine politische und nationale Notwendigkeit, zugleich aber auch als eine der Hauptgrundlagen für eine erfolgreiche und allen Verhältnissen gewachsene Ausbildung unserer Armee. Die ersten Fundamente müssen in der Volks-

schule gelegt werden. Sie leistet heute nicht das, was von ihr in dieser Hinsicht erwartet werden muß. Ich kenne die Direktiven nicht, nach denen der Unterricht dort erteilt wird; desto besser kenne ich die Resultate dieses Unterrichts. Sie lassen sich alljährlich an den Rekruten studieren. Diesen fehlt im allgemeinen jede auch die elementarste Kenntnis vaterländischer Geschichte und jedes klare Verständnis für ihre Pflichten als Deutsche und als Preußen. Die meisten wissen weder, wer Kaiser Wilhelm I, noch wer Bis-marck war; von unseren Einigungskriegen haben sie nur eine sehr dunkle Vorstellung; von der ruhmreichen Geschichte des alten Fritz und der Befreiungskriege wissen sie gar nichts. Nichts ist geschehen, um sie mit den Verhältnissen, in denen sie leben und wirken sollen, mit den Ideen, für die sie vielleicht ihr Leben ein-setzen sollen, bekannt zu machen.

Es wird heute vielfach die Forderung gestellt, unter die Lehrfächer der Volksschule die Bürgerkunde aufzunehmen. Gewiß ein beachtenswerter Vorschlag. Diese Bürgerkunde müßte jedoch, nachdem allgemeine Kenntnisse der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse übermittelt worden wären, in erster Linie von den Pflichten des Bürgers handeln, vor allem von den Pflichten gegen den Staat; sie müßte bestrebt sein, das nationale Bewußtsein an-zuregen und das Interesse für die Allgemeinheit und die Zu-sammengehörigkeit der Nation zu wecken. Heute ist von alledem in der Schule nicht die Rede. Weder der Stolz noch der Enthusiasmus der Schüler wird geweckt, die sich im Kindergemüt so leicht entwickeln lassen. So werden sie urteils- und widerstandslos dem Einfluß gewissenloser politischer Agitatoren im späteren Leben preisgegeben. Die Rekruten-Instruktion ist gewöhnlich der erste Unterricht, der sich bemüht, ihre Ideen eintgermaßen zu ordnen. Auch die ihnen mechanisch beigebrachten religiösen Anschauungen gehen ihnen nicht ins Herz und daher bald wieder verloren.

Wir sind ja tatsächlich rückwärts gekommen, nicht wie Rödel in Dortmund meinte, sondern weil der Radikalismus dem Unterricht zum Unheil ward und auf die Pflege von tausend Dingen und Dingelchen sinnt, um die verhasste Tradition im Schulbetrieb zu brechen. Das letztere ist zum großen Teil geschehen; aber was für eine Note erteilten auf hoher Warte stehende Männer von ungetrübtem Blick dem neuen Unterricht in seinen Erfolgen? Leider scheint es die Note „ungenügend“. Wir wagen viel, sehr viel. Aber die Schlacht von Champigny streckte manches junge Blut auf Eis und Schnee. Doch wie in Baden im Januar 1870 so ballte sich in den Dezembertagen 1870 im Schwabenlande keine Faust gegen die Lenker der Deutschen Staaten, sondern die Leiter wie die Geleiteten waren der großen Zeit wert. Und das soll der Jugend zum Bewußtsein kommen, denn eben-so schön als wahr schreibt das Lesestück: „Freilich, die Opfer waren schwer und schmerzlich; gar manche bittere Kunde flog in diesen Tagen von den eisbedeckten Feldern von Champigny hinaus in die schwäbische Heimat, und zum erstenmal im Verlauf des großen Krieges bekam es unser Land in weitem Umfang zu fühlen, welche schreckliche Wunden der Krieg schlägt. Aber ein hoher und großer Sinn waltet hier wie dort, und wie die helfende Liebe ihr Äußerstes tat, um Schmerzen zu lindern, so war in dem schweren Leid der Familien wunderbar erhebend und ver-föhnend der Gedanke an das **hohe und herrliche Ziel**, für das diese Opfer gebracht waren, die Größe des wiedererstandenen Vaterlands.“

Die Zeilen atmen edelsten antiken Geist in einer unserm und der Jugend Gemüt wunderbar leicht zu-gänglichen Form. Und da will man die Meisterwerke unserer Dichter verballhornisieren, da die zum Genuß er-forderlichen apperzipierenden Seelenkräfte einmal erst die spätere Lebenserfahrung erzeugen kann! Welche Gemütsverarmung müßte da eintreten gegenüber der Be-nützung von so trefflich dem geistigen Horizont der Jugend angepaßten lebhaft kolorierten Gemälden eines so vor-züglichen Lesebuches. Begeistert schließt das Lesestück mit der Schilderung des Heldentodes der beiden Jünglinge Erich und Agel Grafen von Taube, deren Ende nicht weniger verdient, im Andenken der Württemberger Jugend fortzuleben, als der beneidenswerte Tod von Kleobis und Biton, denen Herodot Unsterblichkeit gab.

Das Mannheimer Schulsystem.

„Der Schüler von heute ist vielfach der Schüler von gestern nicht mehr.“ Diese Tatsache sprach sich von jeher sehr beredt in der Lokation der Schüler aus. Ein Steigen und Fallen desselben Kindes um 10 bis 20 Plätze war nie eine Seltenheit und zeigte zur Genüge, daß entweder die in-folge der Entwicklung entstandenen Kräfte den bisherigen gegenüber und im Verhältnis zu ihnen eine Änderung in die Dynamik und Intensität des Geisteslebens brachten oder daß die Entwicklungsfaktoren sich änderten, oder es sprach sich darin das wechselnde, subjektive Urteil des Beobachtenden aus, Umstände, die niemals bei irgend einem Schüler mit zwingender Logik als objektiv, absolut feststehend nachge-wiesen werden können. Daraus erhellt: Die aufgrund zu-fälliger Leistungen erfolgte Einteilung der Schüler unter der Annahme, diese Einteilung erfolge nur aufgrund konstanter Begabungsunterschiede, ist in sehr vielen Fällen unge-wollter fiktiver Natur und kann für die Zukunft des Schülers in bezug auf moralische Führung, Leistungs-fähigkeit und Lebensstellung von recht verhängnis-vollen Konsequenzen werden.

Die *conditio sine qua non* aller Erziehung und jeden erfolgreichen Unterrichts liegt in der ständigen, liebe-vollen Beobachtung des Schülers durch den kenntnis-reichen, für die Jugend und den eigenen Beruf begeisterten Erziehers, der von dem Bestreben beseelt ist, sein jeweiliges Urteil über seine Schüler als ein Urteil in *suspensio* zu be-trachten, um immer den günstigsten Erscheinungen gerecht werden und unvoreilhaftigen Äußerungen in der Quelle entgegnetreten zu können. Der lebensspendende Unter-richt perhorresziert keinen Satz so sehr als den des ledernen Bürokratismus: *Quod non est in actis, non est in mundo* (was nicht auf dem Papier steht, das gibt's über-haupt nicht in der Welt). Dafür huldigt er dem Grundsatz *Optimum actis contineri non potest* der Dichter sagt: „Das Beste wird nicht klar durch Worte“).

Doch nicht nur der Lehrer unterrichtet und erzieht; es unterrichtet auch das Leben, und es bildet die Kunst. Sieh die ungeheure Menge des vergnügungsfüchtigen Rom, eine in sittlicher Beziehung wirklich und tatsächlich *misera plebs* deren Lebensinhalt die beiden Worte *panis et circenses* wiedergeben; sie ist im Theater vereint mit den in sittlicher Beziehung, wenn möglich, noch tiefer stehenden *Optimaten*, die mit Menschenfleisch die Leckerbissen ihres Gaumens füt-tern und mit Brot und Spielen die Stimmen der elenden Menge erkaufen. Sie sind einander wert, diese korrump-tierten und korrumpierenden Massen der Zentrale des aus den Fugen gehenden Weltreichs. Doch welche dröhnender Beifall erschüttert die Mauern des Gebäudes! Was kann diese entnervten Massen zu solcher Begeisterung hinreißen? Stehen noch unbekannte, noch raffiniertere Genüsse in Aus-sicht? Du irrst. Der Dichter ward Erzieher, und er ent-zündete den göttlichen Funken der Menschenliebe in Künstler, und der Gedanke fand sein würdiges Kleid und in strah-lender Schönheit leuchtete er in das Herz der tausendköpfigen Menge und enthüllte ihr die so lange verborgene eigene bessere Natur. „Ich bin ein Mensch und nichts Mensch-liches eracht ich mir fern.“ An sich eine banale Wahrheit, aber in diesem Augenblicke das ideale Ziel des erziehenden Dichters und das Losungswort zur Entstehung einer neuen, einer unbekannt gewordenen Welt voll der schönsten sittlichen Werte. Was heißt bilden, was erziehen? Zur Gelegenheit werden und die Gelegenheit beim Schopfe fassen. Aber man vergesse oder übersehe nicht: es ist nicht die Gelegen-heit des Zufalles; es ist die Gelegenheit des plan-mäßig entstandenen Kunstwerks: für den Dichter Plan und Ziel, für den Hörer Gelegenheit, für beide, sofern wir es mit einem echten Kunstwerk zu tun haben, empfundenen Naturnotwendigkeit.

„Dem Mimen slicht die Nachwelt keine Kränze“, auch nicht dem Meister der Erziehungspraxis. Wie der Blick den

Baum am Wege niederstreckt, ohne daß sich dieser je wieder erheben könnte, so vernichtet das im Herzen zündende Wort Stützen der Lebensführung und jetzt, im Gegensatz zur Wirkungsweise der anorganischen Kraft, neue an ihre Stelle. Aber Wort und Blitz, die Kinder des Augenblicks, sterben in ihrer Geburt, und nur ihre Wirkung bleibt. Ähnlich wie in der Erziehung heißt es im Unterricht. Gelegenheiten schaffen, sie benutzen, des Augenblicks sich bemächtigen und zeigen mit der Gegenwart. „Das Papier ist das der Brunnen, woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt? Erquickung hast du nicht gewonnen, wenn sie dir nicht aus eigener Seele quillt.“ Aber wie sieht man heute vielfach das Gebiet an, wo geistiges Leben erblühen, in immer tiefer sich grabenden Betten fließen und sich selbst unerschütterliche Dämme fürs Leben bauen soll?

Seminarlehrer Carro meint in seinem Aufsatz Schülercharakteristik: „Ich nehme ein recht umfangreiches Tagebuch oder ein sogenanntes Kontobuch und richte es zu einer Schülercharakteristik ein . . . Auf dem ersten Blatt stehen der Name, Geburtstag und -Ort, kurz die Personalien des Kindes. Darunter trage ich in bunter Reihenfolge alle Beobachtungen von Bedeutung ein u. a.: Körperliche und geistige Beanlagung, Krankheit des Kindes und der nächsten Anverwandten, Fleiß und Unfleiß, Aufmerksamkeit oder schläfriges Wesen, Benehmen bei der Arbeit, beim Spiel, Sauberkeit an Körper und Kleidung, Ordnung in Führung der Hefte, Schulfachen usw., ausgeprägte Vorliebe für diese oder jene Lektüre, Abneigung gegen das Lesen, Lesewut, Neigung zu gewissen Spielkameraden, Mitteilungen der Eltern und glaubwürdiger Umgebung. Auch die eventuell stattgehabten körperlichen Züchtigungen trage ich nebst dem Grunde dazu ein usw. Der Schüler wird aus der Schule entlassen. So wandert dann auch die Schülercharakteristik in den Aktenschrank. Ein Buch findet neben dem anderen Platz — eine goldene Quelle für spätere Zeiten . . . Längst ist der Schüler entlassen, längst deinem Gedächtnis entschwunden. Geh' doch zum Aktenschrank! Dort findest du das lebenswarme Bild deines ehemaligen Schülers.“

Ein lebenswarmes Bild, worüber wohl niemand mehr lachte, als das Original selbst. Haben wir einmal unsere Schüler kennen gelernt, und kommen uns so Charakteristiken aus früheren Zeiten unter die Augen, so bereitet uns ihre Lektüre immer einige ausnehmend heitere Augenblicke; denn wie wird da daneben gehauen! Kann es anders sein? Was nützt mir die Aufzeichnung der Geistesregungen, die erst habituell werden sollen oder nicht habituell werden dürfen, wenn ich sie nicht im Augenblick des Erscheinens und Erfassens pädagogisch kunstgerecht zu behandeln verstehe? Was der Eintrag längst entschwundener physischer oder psychischer anormaler Zustände, an deren Stelle längst wieder das Normale getreten ist? Braucht das Kind einen Registrator, so möge es in Gottes Namen einen haben; aber zuerst und vor allem gebe man ihm einen Lehrer und Erzieher, der das Wesen und die Bedeutung und die Behandlung der psychischen Prozesse versteht, und zum Segen der Zukunft die Gegenwartskunst der Erziehung zu handhaben versteht. Kommt dann der Registrator mit seinem Tabellenlatein, werden Schüler und Zögling sich lachend gestehen, daß sie den guten Mann unbewußt recht oft, recht lange Nasen gedreht haben. Erst das Leben füllt die Tabellen aus; denn erst das Leben bringt die Konstanz — den Charakter. Was wir brauchen ist Leben, Takt, psychologischer Blick, psychologische Berechnung, Umsicht, Schulung und Übung. Ohne die ist alles andere lästiger Ballast für Lehrer und Schüler. Darum ruht das Heil der Schule, wie das der verstorbene Kultusminister Holle in Preußen noch kurz vor seinem Tode aussprach, vor allem bei dem einzelnen Lehrer. Und wirkt er unter der Maxime »docendo discimus« (lehrend lernen wir) wird in jeder Klasse die Wahrheit in die Augen springen: Ueber dem System steht der Mensch. Systemati-

stieren ist leicht, Begreifen schwer; aber nur an das Begreifen ist der Fortschritt geknüpft.

Die Schutzmittel der Insekten gegen feindliche Angriffe und Bitterungseinflüsse.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

(Schluß).

Dünnhäuptige Bockkäfer ahmen derbhäutige Rüsselkäfer, Heuschrecken, aber auch Kugelkäfer nach. Sogar die merkwürdigen Fliegenböcke (Wolorchus) erinnern lebhaft an kräftige Icheumomen durch ihre keulensförmigen Beine und ihren offen liegende Flügel, welche nur sehr wenig von harten Flügeldecken überdeckt werden. Die Widderböckchen (Clytus) treiben sich sogar in Gesellschaft von Wespen und wespenähnlichen Fliegen auf Doldenblüten und Löwenzahn herum, was sonst doch nicht viele Käferfamilien tun. *Charis melipona*, ein südamerikanischer Bockkäfer aus der Familie der Necydalidae; ist nach seiner Ähnlichkeit mit einer kleinen Biene »Melipona« benannt worden. Dieser Fall bietet einer der bemerkenswertesten Beispiele von Mimikry dar, da der Käfer wie eine Biene einen dicht behaarten Thorax und Körper hat, und seine Beine in einer für die Ordnung der Käfer im allgemeinen und für die Familie der Bockkäfer noch insbesondere höchst ungewöhnlicher Weise buschig sind. — Auch in der Maske bissiger Ameisen treten viele wehrlose Käfer auf. So haben die gefürchteten Ameisen der Tropen ihre vollendeten Doppelgänger, z. B. die vielen kleinen Arten der Hesthesiskäfer, die auf Holz umherrennen und von Ameisen nicht unterschieden werden können. Auch unter unseren einheimischen Fliegenarten der Raub- und Wollschweberfliegen (*Asilus*, *Bombylus*) sind mehrere, welche Bienen oder Hummeln fast genau gleichen.

Nicht wenige Motten, die auf grünen Blättern zu sitzen pflegen, erhielten eine ihnen ebenso nützliche als demütigende Verkleidung. Sie gleichen nämlich den kreidigen und schmutzigen Fleckchen, die der Vogelauswurf auf denselben Blättern zurückläßt. Manche Käferchen müssen es sich gefallen lassen, dem Raupenkot nachgebildet zu sein.

Ich schließe diese Aufzählung, die ich leicht verlängern könnte, indem ich Hunderte von anderen Fällen schützender Ähnlichkeit beschreiben könnte. Ich halte den Beweis für genügend erbracht, daß

1. die Erscheinung der schützenden Ähnlichkeit allgemein ist; es gibt keine Tierformen, die nicht wenigstens in einer Phase ihrer Existenz zur Nachahmung ihre Zuflucht nehmen.
2. In unseren Gegenden, im gemäßigten Europa, begegnet man bei jedem Schritt Fällen von Verstellungen, die in nichts denen nachstehen, welche uns die tropischen Gegenden bieten.
3. Große Lebensfähigkeit vieler Insekten. Bekanntlich überwintern viele Insekten, besonders Käfer. Sie verkriechen sich gegen den Herbst hin unter die Steine, Moos, in die Erde usw. Bei den Frühjahrsüberschwemmungen werden viele solcher Insekten mit fortgeführt, indem sich dieselben an Stückchen Holz, Grasshalmen u. a. m. festklammern. Und wenn sie auch im Wasser wie tot liegen, so kommen sie, aus dem Wasser genommen, bald wieder zu sich. (Interessant ist die Farbentafel in »Brehm, Tierleben«, Band 9 »Käfer in Wassersnot«). Die Lebensfähigkeit zeigt sich auch in dem geringen Schmerz, den große Verletzungen den Insekten zu verursachen scheinen. So fliegen Schrecken, Mücken, Fliegen usw. lustig weiter, wenn ihnen auch die Beine verstümmelt worden sind. An-

gespießte Insekten lösten sich von den Nadeln und flogen davon. Einige Insekten starben auch nicht, wenn man sie mehrere Tage in Weingeist legt. Anscheinend tot, erwachen sie bald zu neuem Leben, sobald sie aus der Flüssigkeit genommen werden. Manche Insekten ertragen sehr hohe und niedrige Temperaturverhältnisse. Man hat in heißen Quellen Insektenlarven gefunden. Wasserkäfer und Mückenlarven können in das Eis eingefrieren, ohne zu Grunde zu gehen. Noch andere Insekten zeigen ihre Lebensfähigkeit darin, daß sie lange hungern können. So kann die gemeine Waffensfliege 9 Monate ohne Nahrung bestehen, manche Käferarten ein Vierteljahr. Auch die Wanzen, besonders die gemeine Bettwanze, (*Acanthia lectularia* L.) kann ebenfalls sehr lange Hunger leiden. „Ein Weibchen, das 6 Monate in einer gut verschlossenen Schachtel aufbewahrt war, fand sich nach dem Öffnen noch am Leben und hatte dazu eine große Menge Junge um sich, die alle glashell waren.“ (Aus „Kraß und Landris, der Mensch und das Tierreich“).

4. Starke Nachkommenschaft.

Insekten, welche während ihrer Lebenszeit viel von Nachstellungen ihrer Feinde zu erdulden haben, infolgedessen in großen Massen dem Tode preisgegeben sind, haben eine erstaunlich große Vermehrung. Auf diese Weise werden solche Tiere, trotz der starken Verluste, welche sie zu erleiden haben, demnach in der erforderlichen und bestimmten Anzahl erhalten, um den Zweck erfüllen zu können. So dienen Blattläuse, Fliegen und Mücken vielen Tieren zur Nahrung; sie würden alsbald ganz verschwinden, wenn die so starke Vermehrung nicht das Gleichgewicht erhielt.

5. Insektenlarven suchen Schutz in aus mannigfachen Stoffen hergestellten Wohnungsröhren oder Futteralen.

Dies tun beispielsweise die allen sorgsam Hausfrauen bekannten Pelzmotten. 1 (*Tinea pellionella*). Ferner mögen an dieser Stelle Beachtung finden der Kornwurm (die Larve der Getreidemotte) (*Tinea granella*), die Wachsmotte (*Galleria mellonella*), die Köcherfliege *Linnophilus rhombicus* und der Ameisenlöwe (*Myrmeleon formicarius*).

Fremde Sprachen.

Französisch.

Die Schule und die Moral.

Endlich, warum es nicht sagen? Es gibt Lehrer, welche diesen Teil ihrer Aufgabe vollständig vernachlässigen und sich darauf beschränken, Lese-, Schreib-, Rechen- und Sprachlehrer zu sein. Man wird uns ohne Zweifel entgegenhalten, daß die Moral auch durch das Beispiel gelehrt wird, was wahr ist. Wir bestätigen es durch den Augenschein¹⁾ seit mehr als 30 Jahren. Das Kind, sogar das ganz kleine Kind ist ein großer Nachahmer. Beständig nimmt es seinen Lehrer zum Vorbild.²⁾ Beständig entlehnt es irgend etwas seiner Haltung, seinen Manieren, seiner Sprache, seinen Empfindungen. Und es ist wohl gewiß, daß in dieser Beziehung³⁾ 99% der Lehrer und Lehrerinnen ausgezeichnete Vorbilder sind. (Attisches Salz, d. Red.). Aber wer wird leugnen, daß diese zufällige Erziehung nötig habe, in irgend einer Weise ergänzt und befestigt zu werden durch die vernünftige und methodische Kultur des Willens. Dann, wir wiederholen es, geschieht diese Kultur keineswegs überall, wie es (sie) sein sollte. Kurz und gut⁴⁾, die Schule ist nicht, oder wenn man es lieber hat, ist nicht mehr in hinreichender Weise das vollständige Erziehungs- haus, welches seine Gründer geträumt haben. Das ist die wirkliche Lage; sie ist durchaus keine glänzende. Aber, wer unter uns wird bereit sein (einwilligen) diese Lage in ihren Ursachen und Wirkungen zu studieren? Wer wird denn zur Abhilfe⁵⁾ zustimmen? Es gibt in gegenwärtiger Stunde so viele Leute, die unter dem Vorwande, nicht an

den öffentlichen Unterricht zu rühren, weder von seinen Lücken noch von seinen Unvollkommenheiten etwas wissen wollen.

Noch einmal, wir sind im Begriff ihre falsche Ruhe zu stören. Und noch einmal sei man überzeugt, man wird uns anklagen, der Laienschule den Prozeß gemacht zu haben. (Point du tout, nous n'accuserons pas M. Théodoric Legrand d'avoir fait le procès de l'Ecole laïque; mais nous le remercions infiniment d'avoir prouvé que l'instruction morale qui, momentanément, est établie aux écoles publiques de la France ne vaut rien. Cela nous suffit, Le gérant du Journal des Instituteurs du Grand-Duché de Bade).

1) de visu; 2) copier; 3) sous ces rapports; 4) En resumé; 5) remédier à.

Englisch.

-u- Meerestiefen.¹⁾

Breite Strecken²⁾ des Meeres sind zwischen zwei und drei Meilen tief, und da und dort werden Stellen gefunden, wo die Senkschnur³⁾ drei Meilen, vier Meilen, fünf Meilen, sogar sechs Meilen steil⁴⁾ hinunter geht, ehe sie den Boden berührt. Diese größeren Senkungen⁵⁾ hat man „Tiefen“⁶⁾ genannt. Es sind deren mindestens fünfzehn im Atlantischen Ozean und vierundzwanzig im Stillen Ozean bekannt. Eine der tiefsten und fast die einzige, von der man weiß⁷⁾, daß sie fünftausend Klafter⁸⁾ überschreitet, liegt gegen Südosten der Freundschaftsinseln⁹⁾. Man hat hier eine Tiefe gefunden von¹⁰⁾ fünfhundert und dreißig Fuß über fünf geographische Meilen. Ziemlich lange Zeit war man der Ansicht¹¹⁾, daß wahrscheinlich die höchste Bergspitze zu Land und die größte¹²⁾ Tiefe im Ozean, vom Meerespiegel aus gerechnet, ungefähr einander gleichkämen¹³⁾. Aber diese besondere „Tiefe“ im Stillen Ozean sinkt zweitausend Fuß weiter herab¹⁴⁾, als die höchste¹⁵⁾ Spitze auf der Erde sich erhebt. Der Berg Everest ist neunundzwanzigtausend Fuß hoch, und diese Meerestiefe ist ungefähr einunddreißigtausend Fuß tief. Ganz Westeuropa erhebt sich aus einem von Norwegen in den Atlantischen Ozean reichenden Plateau, und auf keinem Teile desselben¹⁶⁾ ist das Wasser tiefer als sechshundert Fuß. Aber ein anderes großes Plateau im Atlantischen Ozean, das der „Rücken“¹⁷⁾ dieses Meeres genannt werden kann, befindet sich weit vom Land und läuft¹⁸⁾ von Norden nach Süden. Es folgt den Umrissen der östlichen und westlichen Küsten und erhebt sich oft bis¹⁹⁾ zu anderthalb Meilen von der Oberfläche. Dieses Plateau verbindet Europa mit Island, und es bildet ein Land zwischen den Azoreninseln, Ascension, und Tristan d'Acunha. Wenn durch irgend ein Mittel, die ganze Meeresoberfläche sechshundert Fuß niedriger gemacht werden²⁰⁾ könnte, so wären bemerkenswerte Resultate zu sehen. Auf einmal würden die britischen Inseln aufhören, Inseln zu sein. Sie würden ein Teil des Kontinents werden. Die Hebriden, die Orkneyinseln²¹⁾, die Shetlandsinseln²²⁾ würden an dieser Veränderung teilnehmen²³⁾. Die Kontinente von Asien und Nordamerika würden mit der Behringstraße²⁴⁾ verbunden sein; Ceylon würde einen Teil von Indien bilden²⁵⁾; Papua und Tasmania würden eins sein mit Australien, und alle Plätze, die²⁶⁾ bisher an den Küsten verschiedener Länder lagen²⁷⁾, würden sich sechshundert Fuß über dem Meere befinden.

Anmerkungen: 1. ocean depths, 2. reach, 3. sounding-line, 4. cheer, 5. depression, 6. deep, 7. bekannt zu überschreiten, 8. fathom, 9. Friendly Islands, 10. [von], 11. wurde der Gedanke (notion) unterhalten, 12. to match, 13. deep, 14. low (Komparat), 15. topmost, 16. Relat. Anschluß, 17. back-bone, 18. running, 19. to within, 20. to lower, 21. Orkneys, 22. — [inseln], 23. to share in, 24. Behring-Straits, 25. würde sich finden als Teil . . , 26. [lagen], 27. [die].

St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a. Aufgabe: Der Bevollmächtigte hat nun die vereinbarten Geräte und Maschinen ausgelesen.

b. Vorschlag: Nun erfolgt Bestellung. Er säume nicht, sich für die bestellten Geräte schriftlich Garantie geben zu lassen.

c. Beispiel:

Heudorf, den 4. Februar 1910.

Herrn Leonhard Wolfinger

Maschinenfabrik, in X.!

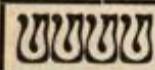
Der Unterzeichnete bestellt hiermit im Auftrag und auf Rechnung des Vereins zur Anschaffung landwirtschaftlicher Geräte folgendes:

2 Häufelpflüge,	Katalog Nr. 41;
1 Pferdehacke,	" " 63;
2 eiserne Eggen,	" " 74;
1 Egstirpator,	" " 91;
1 Trieur,	" " 124;
1 Handsämaschine,	" " 102;
1 Obstmühle,	" " 212;
1 Obstpresse,	" " 215.

Wollen Sie die Freundlichkeit haben und der Rechnung einen 2jährigen Garantiefchein beilegen.

Hochachtend

Wilhelm Kober, Landwirt.



Rundschau.



Lesefrüchte: (Über Lehrerziehung). Wir wollen keine Duckmäuser erziehen, sondern frische junge Leute, die mit dem nötigen Ernst und Verantwortungsgelühl auch Liebe und Lust zu ihrem schönen Berufe empfangen. Das läßt sich durchaus miteinander vereinigen. Ich habe immer empfunden, daß gerade im Leben die sittlich und religiös befestigten Leute zumeist die fröhlichsten sind. (Sehr richtig!) Ich bin auch überzeugt, daß diese Anschauungen in den weitesten Kreisen unserer Lehrerschaft geteilt werden. Allerdings muß ich zugeben, daß hier und da Anschauungen hervortreten, die zu ernststen Besorgnissen Veranlassung geben können. Allerdings hört man ja von diesen radikalen Heißspornen immer mehr als von den ruhigen Leuten. Ich glaube nicht, daß diese radikalen Heißsporne einer auf einer solchen Erziehung basierenden gottesfürchtigen Lehrerschaft gefährlich sein können. (Beifall.) Kultusminister Trott zu Solz in der 51. Sitzung des Pr. Abg. 18. April 1910.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

Wir wissen, wie über die Massen schwach entwickelt Pestalozzi organisatorisches Talent war. Selten kamen einem Manne die öffentliche Erwartung und die öffentlichen Hilfsmittel in solchem Maße entgegen, wie ihm, nachdem aus den Stürmen der französischen Revolution sich eine öffentliche Lage entwickelt hatte, die eine Sanierung der privaten und öffentlichen Erziehung gebieterisch verlangte. Bekrönte Häupter, Prinzen und Staatsmänner interessierten sich für die Schriften und Taten des seltenen Mannes; bekannt ist die Verehrung, die die edle Königin Luise ihm entgegenbrachte, und nicht minder hoch schlugen am Kaiserhof zu Wien die Wogen der Begeisterung für den edlen Schweizer. In Bonals mit einer Getrud im Zentrum sollten allenthalben die Dörfer sich wandeln. Am Abend seines denkwürdigen Lebens sah Pestalozzi ein Trümmersfeld rings um sich, und in seinem Busen empfand er das nagende, nicht ganz unbegründete Bewußtsein, daß die Zerstörung von ihm selbst ausgegangen war.

Wie anders verkünden die Stiftungen Frankes die organisatorische Kraft ihres genialen Gründers, dessen

Frömmigkeit seiner Tatkraft nicht im Wege stand. De la Salle aber gründete Lehrerseminarien, Gewerbeschulen, Realanstalten, Besserungsanstalten und wirkte nach allen diesen Richtungen vorbildlich für die Staaten, die allmählich einsahen, daß das öffentliche Interesse wirklich nach der Richtung sich lenken müsse, wohin de la Salle es schon längst gerichtet hatte. Bei seinem Tode aber hatten sich unter die Fahne des genialen Führers 274 lehrende Personen mit 9885 Schülern gesammelt, eine Kerntuppe zu folgenden Armeen.

Pestalozzis Anregungen, die von deutschen Schulmännern aufgenommen und weiter gebildet wurden, hatten eine weitere Verzweigung der Lehrpläne zur Folge. De la Salle führte den Massenunterricht ein und gab dem öffentlichen Unterricht im wesentlichen die Form, die ihm bis auf den heutigen Tag geblieben ist und bleiben wird. Was das zu bedeuten hat, erkennt man erst, wenn man die Unterrichtsleitung in den englischen Schulen danebenhält. Wenn auf einem Pädagogen, so wird auf de la Salle das Wort Goethes Anwendung finden müssen:

„Es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aonen untergehen.“

Auf der Endstation. Wir haben gesehen, mit welcher Befriedigung den Herrn Berichterstatter Dr. König und zweifellos nicht wenige Abgeordnete das System der Beaufsichtigung, das in den badischen Schulen fortan zu Recht bestehen soll, erfüllte. Man könnte wirklich die Meinung haben, die Aufsicht allein verbiirgt die gute Beschaffenheit der Schule. Ist das der Fall, so wird man sicheren Enttäuschungen entgegengehen. Je komplizierter die Aufsicht ist, desto weniger zeigt sie sich erfahrungsgemäß bereit, den Beweggründen, Lehrmotiven und den Erfahrungen der unterrichtenden Lehrerschaft Beachtung zu schenken; da, wiederum erfahrungsgemäß, der eigene Ruhm mehr erquickt als fremder. Die Sache gewinnt kein freundlicheres Aussehen, wenn man sich nicht verhehlt, daß die Aufsichtstheorien, die in den Städten sich Boden gewonnen haben, über die Landschulen ihren Einfluß ausbreiten. Sonst nimmt man das Gute vom Besseren nicht vom Beringeren; in vorliegendem Falle dürfte man umgekehrt verfahren; denn das Bessere sind unsere Landschulen; die aus sich selbst niemals auf den Einfall gekommen wären, ihre Schüler in A-B-C-D-Klassen einzuteilen. Eine solche Einteilung ist kein Zeichen pädagogischer Glanzleistungen. Es ist eine herzerfreuende Tatsache, wenn Männer in höchster Stellung sich diesen Wahrnehmungen nicht verschließen. Darum führen wir die Worte des Kultusministers von Wehner an, der sich am 17. Juni in der Kammer der Abgeordneten dahin aussprach, daß ein Vorsprung der Stadtschulen in bezug auf die Landschulen **keineswegs** bemerkt worden sei. Im Finanzausschuß wurden am 21. Juni Klagen vorgebracht, daß im Aufsatz und Rechtschreiben an der Münchener Volksschule außerordentlich wenig geleistet würde. Die Behauptung wurde durch einzelne Fälle illustriert. Dr. Günther kam mit der wohlfeilen Entgegnung, daß man in dem Vorstand des Münchener Volksschulwesens einen hervorragenden Vertreter der „modernen“ Pädagogik habe, der überall gefeiert werde! Das ist ja auch ein Argument, das heutzutage eher bei zu vielen als bei zu wenigen Zugkraft hat. Wir wollen doch lieber die Sache — also diese moderne Pädagogik — untersuchen, bevor wir vor ihr die Knie beugen. Den Personenkultus überlassen wir denen, die daraus Nutzen zu ziehen wissen.

Aus I. Kammer der Bad. Landstände. In der 18. Sitzung der I. Kammer am 18. Juni wurde das Schulgesetz mit 22 gegen 10 Stimmen angenommen. Obwohl in der II. Kammer Herr Frank und Herr Kolb sitzen, von denen besonders der letztere uns immer recht viel zu sagen weiß, sehen wir fast mit größerer Spannung den Verhandlungen der I. Kammer entgegen, da hier der Zug in die Breite gegen den in die Tiefe zurücktritt. Wir

sind auch diesmal auf unsere Rechnung gekommen. Der Kommissionsbericht des Herrn Kirchenrats Dr. Troelsch ist, nach seinen mündlichen Ausführungen zu schließen, eine Musterleistung an Übersichtlichkeit und Klarheit. Wo Herr Troelsch als einfaches Kammermitglied spricht, sind wir mit ihm nicht ganz einverstanden. Wir werden darauf zurückkommen wie auch auf einen Passus in der Rede des Freiherrn von Stözingen, den wir aufrichtig bedauern müssen. Wir bemerken für heute nur soviel, daß wir darin einen Mangel an Objektivität finden und die Auffassung vermissen müssen, die wir für den Gesetzgeber für unerlässlich halten.

Auf die offensichtlichen Mängel des neuen Gesetzes, soweit es die Aufsicht regelt, wies Herr Geh. Hofrat, Professor Dr. Richard Schmitt hin. Wenn er auch die Sache nicht vom Standpunkt des Lehrers aufnahm, so zeigten sich ihm dessenungeachtet so mannigfaltige Schwächen in dem neuen Werke der Gesetzgebung, daß seine Rede unmöglich unbeachtet bleiben darf. Wir werden sie im Wortlaut bringen.

Die XIV. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des D. R. in Bochum.

(16., 17. und 18. Mai 1910). Begrüßungsabend. Schon lange vor Beginn der festgesetzten Zeit war der geräumige Saal des Stadttheaters bis auf das allerletzte Plätzchen gefüllt. Und immer noch strömten neue Scharen herzu. Viele, viele mußten mit einem Stehplatz fürlieb nehmen oder umkehren. Im Proszenium sah man in einem Palmenhain die Büsten des Kaisers und des Papstes.

Der Begrüßungsabend sollte nicht nach einem feststehenden Programm verlaufen, sondern vornehmlich ein gemütliches, der zwanglosen Unterhaltung angepaßtes Gespräch haben. Das war auch sehr vernünftig, denn das Wiedersehen und Wiedererkennen und daran anknüpfend das Erinnern und Auffrischen alter Tage, das Erzählen der Erlebnisse u. bildete denn doch einen zu großen Faktor und hätte sich durch ein wohl proportioniertes Programm gewöhnlich nicht länger unterbrechen lassen.

Die Leitung lag in den Händen des Lehrers Abels, der die Erschienenen herzlich bewillkommnete und alle einlud, zur Unterhaltung des Abends beizutragen. Den Riesenanteil hatte natürlich der Bochumer Lehrergesangsverein und Lehrer Fritz Ohmann (Klavier) übernommen. Und die Darbietungen sowohl in musikalischer wie in textlicher Hinsicht gaben uns ein Bild westfälischer Sanges- und Tonkunst, aber auch ein Bild urwüchsigen westfälischen Humors. Hätte so mancher, der in katholischen Lehrervereinsmitgliedern nichts anderes als bigottische Mucker zu erblicken imstande ist, nur einen Blick auf die heitere Menge im Stadttheatersaal werfen oder einige Minuten den Produktionen zuhören können, er müßte eine gründliche Reform seiner vorgefaßten Meinung folgen lassen. Es ist uns unmöglich das Gesehene, Gehörte und Empfundene so in Worte umzusetzen, um unsern Lesern auch nur ein schwaches Bildchen zu übermitteln. Nur einige wenige Striche wollen wir aus dem Rahmen des Begrüßungsabends herausheben, damit der Leser sieht, welsch' frischer, natürlicher Humor den schönen Abend würzte. Einem vierhändigen Klaviervortrag folgte eine feinsinnige, in seiner ganzen Tiefe erfaßte Wiedergabe von R. Wagners: „Ipsdens Liebestod“ (Fritz Ohmann). Der Lehrergesangsverein Bochum trug darauf die beiden Chöre: „Lustig fahr ich durch die Welt, ohne Gram und Sorgen“ und das im Aachener Dialekt geschriebene, scherzende Volkslied: „Danz, Quisselche“ vor. Die einfachen Verse, herrlich vertont und von klangvollen Männerstimmen zu Gehör gebracht, weckten wahre Beifallsstürme. Welsch' niedlicher Humor liegt nicht in dem Lied: „Danz, Quisselche“. Wir lassen die erste und letzte Strophe hier folgen:

„Danz, Quisselche, dann schenk ich dich en Ei!

Neäh, sat dat Quisselche, ich danz noch net för zwei!“

Aber auch nicht für ein Pead (Pferd), eine Kuh oder gar

ein Hus ist das Quisselche zum „Danz“ zu begeistern So bleibt nur noch ein letztes Mittel:

„Danz, Quisselche, dann schenk ich dich 'ne Mann!

Ja! sat das Quisselche, dann danz ich wat ich kann!“

Den gleichen Beifall erntete auch Roschit's von wehmütigem Hauch durchzitternde Lied: „D'Hamkehr“, ein vierstimmiger Männerchor mit einem geradezu großartigen Bariton solo und das plattdeutsche Lied: „Et Leiwste“. „Et Leiwste“ ist natürlich für den Plattdeutschen „Speck und Grotebohnen“. „Et Leiwste“ ist ihm so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß er sich damit in seinem Traumleben befaßt: „Ick drömen es, ick wör all dod, un as ick kam geflogen, Noh howen an de Himmelsdör, deh Petrus glik mi frogen: „Wo willst du weilen, altes Haus? Such dir 'ne Himmelsgegend aus!“ Reip ick: „Laß mi nuh wohnen, wo wassen Grotebohnen!“ Mit den Chören weaselten Klavier vortrage ab. Die Meisterschaft des Abends gebührte dem Lehrer Fritz Ohmann, der sowohl durch Reproduktion fremder als auch durch Vortrag eigener Kompositionen sich als feinsinniger Klavierspieler und Komponist entpuppte und Feldigel-Fürstfeld (Bayern). Feldigel kam von Oberammergau, wo er den letzten Vorbereitungen für die Passionsspiele anwohnte. Wenn wir recht unterrichtet sind, so ist Herr Feldigel der Leiter des musikalischen Teils des Passionsfestes. Nach einer einleitenden Begrüßungsansprache schilderte er seine Reise von Oberammergau nach Bochum durch ein künstlerisch fein empfundene Klavierphantasie. Ausgehend von der ersten Passionsweise, erinnerte sein Vortrag an die silberklar rinnenden Bächlein der Alpen, an die anmutigen Lande am Rhein, an die jubelnden Festtage in Bochum, bis sein Spiel in einem wehmütigen, fern verhallenden Abschieds-Echo ausklang. Jubelnder Beifall lohnte den Künstler von Gottesgnaden. Abwechselnd damit wurden auch allgemeine Lieder gesungen, unter denen das Westfalenlied besonders durch die Hallen tönte.

Neben dem musikalischen kam auch der rednerische Teil ausgiebig zu seinem Recht. Es sprachen u. a. Seminarlehrer Zeiß-Wien, Vertreter des österreichischen Lehrervereins, Seminarlehrer Rötter-Wien vom Dr. Lorenz-Kellner Lehrerverein, Lehrer Crumbach-Holland, der Vorsitzende des dortigen Kath. Lehrervereins, Seminarlehrer Harbrich-Kanten, als Vertreter des Vereins für christliche Erziehungswissenschaften, Ludwig Auer (jun.), Vertreter des Cassianeums in Donaauwörth.

„Die Mitternacht zog näher schon“ und langsam lichteten sich die Reihen, obwohl das offizielle Begrüßungsprogramm noch eine Reihe weiterer Genüsse versprach. Pfingstdienstag. Der Morgen des zweiten Festtages begann mit einem Pontifikalamt, das der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn in der Probsteikirche zelebrierte. Die Kirche war gedrängt voll und noch hunderte fanden in dem weiten Gotteshause keinen Platz mehr. Der Kirchenchor sang die „Missa in h. Sti. Gabrieli ad quinaue voces“ und das dritte Credo aus der Vatikan. Uns Süddeutschen fielen vorteilhaft die glockenhellen Knabenstimmen (Sopran und Alt) auf, sie harmonieren nach m. E. auch viel besser zu den Männerstimmen als die Frauenstimmen. Nach dem Amte ging es zum Apollotheater, wo 10^{1/2} Uhr die Hauptversammlung begann. Das Apollotheater bietet bedeutend mehr Raum als das Stadttheater und doch war es gedrängt voll, sodaß auch der Stehplatz seinen vollen Teil bekam. Im prächtig geschmückten Proszenium waren wieder die Büsten von Kaiser und Papst zu sehen. Eingeleitet wurde die Versammlung durch das Chorlied: „Gott in der Natur“ von Friedrich Schubert, vorgetragen vom Bochumer Lehrergesangsverein. Dann folgte ein Prolog: „Gott zum Gruße“ von Lehrer F. Kesting. Hierauf eröffnete der Verbandsvorsitzende Rektor Brück mit dem katholischen Gruß die Tagung und hieß alle herzlich willkommen, insbesondere den hochw. Herrn Bischof von Paderborn, den Vertreter des Kardinals Fischer

den Dechant Bornewasser, den Ehrenausschuß, die Vertreter des Auslandes und alle erschienenen Freunde und Gönner des Verbandes. — Herzliche Schreiben waren u. a. eingelaufen von Kardinal Fischer-Köln, dem Bischof von Münster i. W., dem Weihbischof Knecht-Freiburg, Stadtschulrat Dr. Schabler-Dortmund, Kreischulinspektor Dr. Heß. In einem kurzen Rückblick gab Rektor Brück sodann ein Bild des stetigen Wachstums des Vereins und erinnerte an die erste Generalversammlung, die vor 25 Jahren in Bochum getagt, damals aber im Zeichen des städtischen und staatlichen Mißtrauens gestanden habe.

Nun bestieg der jugendlich-sympathische hochwürdige Bischof von Paderborn das Rednerpult, dankte für die Einladung und sprach seine Freude darüber aus, sein erstes bischöfliches Wirken im Kreise der katholischen Lehrer beginnen zu dürfen. Seine formvollendete, mit wohlklingender Stimme vorgetragene Ansprache war ein Meisterstück einer großzügigen Programmarede über Notwendigkeit und Bedeutung der Erhaltung des christlichen Geistes in der Schule für Staat und Gesellschaft, war aber auch ein mächtiger Apell an die katholischen Lehrer, sich als Träger und Verfechter dieser Ideen durch offenen Zusammenschluß zu bekennen. Christus ist auch heute noch das tiefste Motiv für eine wahrhaft sittliche Volks- und Persönlichkeitserziehung. Christus ist uns allen Vorbild und Meister und seine Lehre ist unsere Berufsschule. „Wer der Schule das Christentum nimmt, der nimmt der Schule Sonnenschein und Wärme. Und — fuhr er fort — ich kann Ihnen zu Ihrer Tagung nichts besseres wünschen, als daß ich sage: es möge Christus, der Herr unter Ihnen weilen und es möge sein heiliger Geist über Sie walten. Und indem ich Ihnen dies wünsche, möchte ich Ihnen zugleich meinen bischöflichen Segen erteilen.“

Dechant Bornewasser überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Kardinals Fischer-Köln, der selbst Lehrersohn, bei seinen Visitationen am liebsten dem Lehrer die Hand drückt. Er schloß mit den Worten Fürstenerbergs an die Fürstin und Konvertitin Galizin: „Möge Christus in Ihnen wachsen.“ Namens des Ortsausschusses sprach Lehrer Lennig und namens des Ehrenausschusses und der katholischen Bürgerschaft, Gymnasialdirektor Dr. Schwarz. Seminarlehrer Zeis-Wien überbrachte die Grüße der ausländischen Vertreter. Wir haben seiner herrlichen Worte schon bei unserer Einleitung gedacht.

Als Festredner war Prof. D. Meyers-Luzemburg, der sich zurzeit Studien halber in Berlin aufhält, gewonnen worden. Er sprach über das Thema: „Neue Ziele und Wege der Volksbildung.“ Mit hinreißender Beredsamkeit hielt der temperament- und geistvolle Redner die Versammlung über eine Stunde in atemlosem Bann. Dem Rufe: „Umwandlung der romantischen undeutschen Lernschule in eine deutsche Lebensschule“ gab er den richtigen Inhalt. Jeder Satz förderte in der Tat neue Gedanken und neue Wege der Volksbildung zu Tage. Wir würden uns einer Verstimmlung der prächtigen Rede, die an Lorenz Kellners Ausspruch: „Frisch auf Gott vertraut und mutig fortgebaut“ anknüpfte, schuldig machen, wenn wir sie hier nur auszugsweise wiedergeben wollten. Die Rede muß man in ihrer ganzen Weite und Tiefe genießen. Brausender, minutenlanges Beifall lohnte die herrlichen Ausführungen des Redners.

Fortf. folgt.
Freiburg. Konferenzbericht vom 11. Juni 1910. „Wenn die Rose selbst sich schmückt, so schmückt sie auch den Garten.“ Unwillkürlich muß man sich dieser Sentenz erinnern, wenn man das eifrige Streben unserer liebwerthen Mitglieder betrachten, die miteinander wetteifernd im friedlichem Kampfe Vorbeeren erringen durch ihre wirklich gediegenen Konferenzarbeiten. Ja, diese geschätzten Herren und Damen zieren nicht nur sich selbst, sondern sind auch eine Zierde unseres „Katholischen Lehrervereins.“

Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden eröffnete Herr Haag-Sölden die Reihe der Vorträge. Seine

großzügig angelegte Rede „Die Reformation“ zeugte von vertieftem Studium dieser nicht leichten Materie und davon, daß wir in ihm so einen kleinen „Geschichtsprofessor“ haben. Herr Baldinger-Simonswald hat uns mit einem Meisterstück überrascht durch seine praktischen Darlegungen „Die Behandlung des Geschichtsunterrichts in der Volksschule.“ Wir dürfen uns ein näheres Eingehen auf die mit spontanem Beifall aufgenommenen Ausführungen ersparen, da diese auf allgemeinen Wunsch in den Spalten unseres Blattes erscheinen werden. Klein aber fein war das Referat von Fräulein Waidner-Freiburg über die Bochumer Generalversammlung.

Die Stunden flogen gleich Minuten vorüber und ein leichtes Weh im Herzen, mit diesen lieben Menschen erst wieder im Oktober vereinigt sein zu können, schied uns nach unseren heimatlichen Penaten, erhoben durch die unverwischbaren, schönen Eindrücke des heute Gebotenen und beherzigend die schöne Devise von Fräulein Waidner:

„Gott das Herz;
Treu dem Vaterland;
Die Kraft der Jugend.“

k. Karlsruhe. Am Samstag, 18. Juni, fanden sich die Mitglieder der Kreiskonferenz Bruchsal-Karlsruhe-Baden im Café Nowack hier in recht stattlicher Anzahl wieder zusammen, um sich im Kreise treuer Freunde einige Stunden der Sorgen und Mühen des Alltagslebens zu entschlagen, um in gegenseitiger Aussprache über Fragen ethisch-pädagogischer wie allgemeiner Natur das geistige Gesichtsfeld zu weiten, den Blick für gewisse Erscheinungen zu schärfen, neue Anregungen zu empfangen und zu geben. Der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer und Landtagsabgeordnete Wiedemann aus Bruchsal eröffnete die Konferenz mit der Nachricht, daß kurz vorher das neue Schulgesetz mit geringen Abänderungen die Zustimmung auch der ersten Kammer gefunden habe. Da der erste Referent in Folge Unwohlseins sein Erscheinen leider hätte absagen müssen, erhielt sofort Herr Hauptlehrer Strobel aus Karlsruhe das Wort. In fast zweistündigen, klaren und packenden Ausführungen gab der temperamentvolle Redner ein Bild von dem Verlauf und der Tätigkeit der letzten Generalversammlung in Bochum. Die Erinnerung an jene großen Tage ließ den Worten des Redners einen begeisternden Schwung, der die Zuhörer aufs neue mächtig anregte zu neuem Schaffen und Wirken für das Wohl des Volkes wie des eigenen Standes. So referierte Herr Strobel mit besonderer Sorgfalt und Wärme über die in Bochum viel erörterte Frage des Jugendschutzes und der Bewahrung unserer Jugend vor der Schund- und Schmutz-literatur, die mit erschreckender Breite den modernen Büchermarkt überschwemmt und so den sittlichen Ruin auch des deutschen Volkes vollständig zu machen droht. Gerade diese Frage werde ein Hauptprogramm der nächsten Generalversammlung des Vereins unseres engeren, geliebten Heimatlandes bilden. Es sei deshalb dringend zu empfehlen, sich jetzt schon auf eine der Wichtigkeit dieser Frage entsprechende tiefgründige und möglichst allseitige Erörterung vorzubereiten. Zu solch vorbereitender Klärung und Sichtung des zur praktischen Lösung der Frage notwendigen Materials seien besonders die Herren berufen, die in langjähriger Beschäftigung mit Schülerbibliotheken eine gewisse Menge von Kenntnissen und Erfahrungen auf diesem Gebiet sich gesammelt hätten. Diese Herren sollten, um die Frage ins Rollen zu bringen, zunächst dieselbe, vielleicht durch orientierende Aufsätze in der „Lehrerzeitung“ aufgreifen; sie könnten sich dadurch ein recht großes Verdienst erwerben. Drum frisch an die Arbeit!

Die Aufforderung am Schlusse des ausgezeichneten Referats, die Anwesenden möchten bei der nächsten Generalversammlung des K. L. B. d. D. R. alle an erster Quelle durch ihr persönliches Erscheinen von der erhebenden, begeisternden Wirkung einer solchen Versammlung sich überzeugen, fand ihr einstimmiges Echo in dem Wunsche aller, die nächste Tagung möchte nicht allzuweit entfernt sein, um

eine recht zahlreiche Beteiligung aus den Reihen der lieben badischen Vereinsmitglieder zu ermöglichen.

1. **Dienstliche Mitteilungen.** In den Konferenz-Anzeigen der beiden liberalen Schulzeitungen haben wir schon wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß einzelne Kreisschulvisitaturen dienstliche Mitteilungen durch die sogenannten freien Konferenzen des Bad. Lehrervereins bekanntgaben. Wenn eine Notiz in Nr. 23 der „Bad. Lehrertg.“ auf diesen Modus einzelner Kreisschulvisitaturen hinweisen sollte, so war sie uns aus der Seele gesprochen. Schon lange gingen wir mit dem Plane um, gegen einen derartigen Modus, einseitiger Bekanntgabe dienstlicher Mitteilungen durch die freien Konferenzen, Stellung zu nehmen. Wenn wir bis heute davon Abstand genommen haben, so hegen wir die feste Hoffnung, daß derartige Erscheinungen vereinzelt bleiben bezw. daß bei Wiederholung die betreffende Stelle von der vorgesetzten Behörde auf das nicht korrekte Verhalten aufmerksam gemacht werden würde. Nachdem aber der gerügte Modus auch in anderen Kreisschulratsbezirken Eingang zu nehmen scheint, müssen wir dagegen Einspruch erheben. Die freie Lehrerkonferenz ist kein Teil des amtlichen Dienstweges und eine durch die freie Lehrerkonferenz uns übermittelte dienstliche Mitteilung werden wir als nicht amtlich ignorieren.

Wir enthalten uns vorerst jeder weiteren kritischen Bemerkung und hoffen, daß der amtliche Dienstweg in Zukunft der einzig richtige wird.

Vom Strohmarkt. In einem Aufsatz: „Das Mannheimer Schulsystem“ lesen wir Seite 832 der Neuen: „Zu diesen, aus der Praxis hervorgegangenen „Wertungen“ gesellt sich in letzter Zeit die Begutachtung, welche das Sonderklassensystem auf der Generalversammlung des „Vereins für christliche Erziehungswissenschaft“ am 1. April 1910 in Dortmund erfahren hat. Das hervorragende Mitglied des bayrischen kath. Lehrervereins, Lehrer F. Weigl-München, hielt dort einen Vortrag über „heilpädagogische Arbeit im Rahmen der Volksschule.“ Herr Stadtverordneter Amtsgerichtsdirektor Gießler kann daraus entnehmen, daß er sich in gut christl.-kath. Gesellschaft befindet, wenn er sich für das Sonderklassensystem ausgesprochen hat, daß also die ihm gewidmeten oft dunklen Ausführungen in der sog. „Bad. Lehrertg.“ nicht sonderlich tragisch zu nehmen sind. Weigl führte nämlich, wie wir der „Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft“ entnehmen, u. a. aus: „Es folgt Weigls uneingeschränkte Zustimmung zum Mannheimer Schulsystem.“

An bestellte Arbeit glauben wir nicht. Wenn unsere Ausführungen oft dunkel sind, so kann man wohl nur am Strohmarkt diese Empfindung haben; denn, wie die badische Lehrerschaft nachgerade in der Mehrheit weiß, wird dort die Bude erst helle, wenn die eigenen Interessen leuchten. Daß übrigens dem Kaufmann Untersuchungen rein pädagogischer Natur siebenmal versiegelte Geheimnisse bilden, versteht sich am Rande zur größten Ehre der Lehrervereinsleitung, die in ihm den geeigneten Mann sieht, für ihre dem Lehrerstand so fühlbare Politik Propaganda zu machen, und wenn nun gar noch sein Hintermann für das christkatholische Renommee des Herrn Stadtverordneten G. sich in's Zeug wirft, so haben wir ein Unikum vor uns, das unbezahlbar ist. Herrn Weigls pädagogische-kritische Befähigung und Arbeitsweise erfahren leider durch eine lange Artikelserie in der „Augsb. Pstztg.“ aus der Feder des Herrn Professors Dr. Wohlmuth eine so ungünstige Beleuchtung (die Artikelserie ist auch in Form einer Broschüre erschienen), daß vor allem H. W. Kritiken selbst eine Kritik erfahren müssen, bevor ihnen Gewicht beigelegt werden kann. Wir bedauern sehr, dies offen aussprechen zu müssen, und hätten leider eine überzeugende Widerlegung der Artikel der „Postztg.“ gelesen; aber sie konnte nicht geleistet werden. Weigls Anschauungen über das Mannheimer System, das er, wie so manches, worüber er schreibt, im Flug kennen gelernt hat, können wir nicht beachten. Die Sache hat für Schüler,

Eltern, Lehrer und in finanzieller Hinsicht so enorm wichtige Folgen, daß hier eine Veni-Vidi-Vici-Kritik gerade so unangebracht ist, als daß die „Neue“ den St. Michaelsschild zur Verteidigung über Katholiken hält, deren Eifer für den Glauben niemals angezweifelt worden ist.

Ein schweres Unglück hat sich vor wenigen Wochen auf dem Bodensee zugetragen, wo drei Schüler des Konstanzer Gymnasiums, zwei darunter hoffnungsvolle Lehrersöhne, ihr junges Leben lassen mußten. Einer der Herren Väter ist Mitglied unseres Vereins; der Name des andern weckt in uns die Erinnerung an das seelenvolle Klavierspiel wach, dem wir einstens auf den Höhen des Schwarzwaldes so gerne lauschten. Möge der liebe Gott der starke Tröster dieser schwer geprüften Eltern sein, die einstens über den Sternen sehen werden, was ihre Freude und Hoffnung im Erdenleben war.

Aus der Literatur.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 38. Jahrgang. (Oktober 1909 bis September 1910.) 12 Nummern. 4^o Mark 5.— Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 10: Aufsätze: Das Bistum Poona. — Die Abnahme der Südpazifikbevölkerung. (Schluß.) — Am Bahr el-Dschebel. — Nachrichten aus den Missionen: Bosnien. — Kurdistan. — Persien. — Japan. — China. — Vorderindien. — Ceylon. — Britisch-Nordamerika. — Zentralamerika. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — 11 Abbildungen.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von J. Bötsch, Rektor. 3. Jahrgang. (Paderborn, Ferdinand Schöningh).

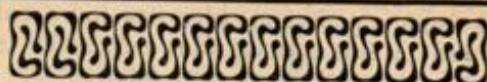
Heft 9. Gedanken beim Zuhören in Religionsprüfungen an Volksschulen. Von Dr. Hugo Löbmann in Leipzig. — Heilpädagogische Arbeit im Rahmen der Volksschule. Von F. Weigl, München. (Schluß.) — Beiträge zu einer quellenmäßigen Darstellung der Geschichte des niederen Schulwesens in den ehemals kurtrierischen Ländern. Von Peter Jücher, Rektor in Trier. — Aus der Schule für die Schule: Die Biegung der Personennamen. Von Dr. Franz Ziemann, Professor. — k und ck, z und ß. Von Dr. Franz Ziemann, Professor. — Klassiker in der Volksschule. Von Rektor Schiel in Hildesheim. — Aus der Pädagogik der Gegenwart: Ueber Unterricht, Autodidaktentum und Frauenbildung. — Das neue Turnspielbuch von Scheidemann und Bauernmeister und der Ministerialerlaß vom 30. April 1908. — Die Schule im Kampfe gegen den Schund und Schmutz in Wort und Bild. — Zeitungs- und Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen. — Eine dringende Bitte an die Freunde unserer Zeitschrift. — Briefkasten.

Der Gral. Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber für den Gralbund: Franz Eichert. Verleger: F. Alber, Ravensburg. Preis: 12 Hefte 4,60 Mk. = 5,40 Kr.

Inhalt des 9. Heftes: Prinzipienfragen. Von G. Stietmann S. J. — Rembrandt. Von M. Herbert. — Auf den Tod eines Freundes. Von Ansgar Albing. — Maria Reg. Von Hans Eschelbach. — Hans Schrott-Fiedtl. Von Dr. R. L. Kroidl-Steglich. — „An der Schwelle des Gerichtes“. Von Eduard Hlatky. — Aus Friedrich Hebbels Briefen. — Von Richard Krahl. — Neue Lyrik. — Kritische Gänge. Von F. Wohlmuth. — Erlöserherz. Von Richard Seiß-Juquart. — Aus Zeitschriften und Büchern: Ein Jrester. — Besprechungen: Hans Eschwin, Harte Wahl; Hochwiesen; Stubais Achtundvierziger. Alex. Baumgartner S. J., Die Stellung der deutschen Katholiken zur neueren Literatur. — Bücher-Anzeigen. — Antworten und Mitteilungen der Redaktion. — Neu erschienene oder zur Besprechung eingefendete Bücher. — Eingefendet.

Hebbels Werke und Tagebücher. Herausgegeben mit Biographie, Einleitungen und Anmerkungen von Dr. Th. Poppe. Bongs Goldene Klassikerbibliothek. 1. Lebensbild. Gedichte. Mutter und Kind. 2. Judith. Genoveva. Der Diamant. 3. Maria Magdalena. Ein Trauerspiel in Sizilien. Julia. Herodes und Marianne. Der Rubin. Michel Angelo. 4. Agnes Bernauer. Gyges und sein Ring. 5. Die Nibelungen. Demetrius. 6. Moloch. Kleinere dramatische Fragmente. 7. Erzählende Werke. Erzählungen und Novellen. Autobiographisches. Reiseeindrücke. 8. Ästhetische und kritische Schriften: Zum eigenen Schaffen. Ueber Drama und Theater. Ueber Lyrik und Lyriker. Vermischte Aufsätze und Aphorismen über Literatur, Kunst u. a. Charakteristiken. 9., 10. Tagebücher. 10 Teile in fünf Leinenbänden 7,50 Mk., in 5 Halftagebüchern 12,50 Mark.

Die vorliegende Ausgabe der Werke des größten nachklassischen deutschen Dramatikers haben alle Vorzüge der bereits rühmlichst bekannten goldenen Klassikerbibliothek. Denn diese verdient wirklich einen Ehrenplatz unter den deutschen Klassikerausgaben, und zwar nach allen Richtungen, in denen man an eine solche Anforderung stellt.



Lied.

Die Luft ist so still und der Wald so stumm
An dieser bewachsenen Halde;
Ein grüngewölbtes Laubbach ringsum,
Ein Wiesental unten am Walde.

Wildblühende Blumen spritzen umher;
Rings fließen süße Düste.
Ohne Rauschen raget der Bäume Meer
Hoch in die sonnigen Lüfte.

Nur Amselschlag einsam und weit
Und Falkenschrei aus der Höhe,
Und nichts Lebendiges weit und breit,
Als im Waldtal grasende Rehe.

Natur, in dein Leben still und kühl
Liege ich selig versunken.
Ein süßes Kindermärchengefühl
Macht nur die Sinne trunken.

Wolfg. Müller v. Königswinter.

Die Behandlung der Schulgeige!

v. Hanspeter.

Nicht unerwähnt lassen wollen wir die Unsitte an den aufzuspannenden Saiten mehr oder minder stark zu zupfen, zu ziehen und zu reißen um sie schneller in die gewünschte Stimmung zu bringen. Dieses Vorgehen schadet immer einer reinen Stimmung, weil die Saiten ungleich verzogen werden. Die einzig richtige Veränderung der Tonlage ist durch die Wirbel hervorzubringen.

Die Darm-Seiten sollten immer in Fettpapier eingehüllt möglichst luftdicht in Blech- oder Nickeldosen verwahrt und die umspinnenen Saiten von diesen getrennt werden. Werden erstere spröde und hart, so genügt ein Tropfen Mandel- oder Klauenöl um ihnen wieder die nötige Geschmeidigkeit zu geben.

Zum Schlusse möchten wir noch darauf hinweisen die D- und G Saiten von Zeit zu Zeit wieder zu erneuern, wenn sie auch „erst“ 2—3 Jahre aufgezogen sind und vielleicht noch ebensolange halten sollten, und warne vor den allzubilligen Saiten. Wem die italienischen Saiten zu teuer sind, sollte doch eine gute deutsche Saite einkaufen.

Was Feenhand der Zauberstab, das ist dem Violinspieler der Bogen; Mittel zum Zwecke der Verwirklichung seiner Gedanken und Wünsche. Doch wie wenig bezaubernd sehen meist diese Zauberstäbe drein. Unschön verflücht, aus 2—3 Teilen zusammengestückt, durch das stete Gespanntsein so gerade wie ein Spazierstock und so kahl an Haaren wie ein Rattenschwanz. Dieses meist weniger schöne Aussehen der Violinbögen hat seinen tiefsten Grund in der vielseitigen Verwendung derselben. Bald saust er in tänzelndem Takte durch die Lüfte, bald verirrt er sich wüchtig aufs schuldbeladene Haupt eines Abeltäters, bald zeigt er der Noten Länge und Kürze auf harter Tafel von Schiefer und bald stiebt ihm vom wüchtigen Schwunge der Saiten das wenige Haar vom Kopfe. Gewiß ist, daß gemeinhin wohl selten eine Sache so verkannt wird wie der Violinbogen und es ist darum hier dringend geboten darauf aufmerksam zu machen, daß am Violinbogen die Stange die Hauptsache ist. Wie oft kann man hören: Nur achtgeben auf die Haare. Noch nie hatten wir das Glück zu hören: „Bitte auf die Stange zu achten,“ und doch ist gerade sie, wir betonen dies nochmals, die Hauptsache. Um deren Elastizität zu erhalten muß stets nach Beendigung des Violinspielens die Schraube am Frosch gelockert werden, sodaß die Haare die Stange

leicht berühren. Ist die Elastizität und mit ihr in der Regel auch die richtige Biegung verloren gegangen, so ist es das beste, die Stange über einer Spiritusflamme (Gasflamme) vorsichtig in die ursprüngliche Lage zu biegen. Ist der Bogen wertvoll, so wird es klüger sein, die Sache dem Geigenbauer zu überlassen. Stark mit Kolophonium überzogene Stangen reinigt man wie den Geigenkörper mittelst Erdöls.

Das minder Wichtige am Bogen sind die Haare. An einem in gutem Stande sich befindenden Bogen sollten deren 110—120 sein. Jeweils vor Beginn des Spieles sollten sie mit Kolophonium bestrichen werden und zwar durch 6—8maliges Hin- und Herfahren. Wenn manche Geigen keinen rechten Ton zu haben scheinen und nur schwer ansprechen, dürfte in den meisten Fällen der Fehler in den zuwenig mit Kolophonium bearbeiteten Haaren zu finden sein. Auch das nichts weniger als nervenstärkende Kraken und Aberschlagen der Töne dürfte häufig in derselben Ursache seinen Grund haben.

Auch die Haare des Bogen sind in gewissen, nicht zu langen Zwischenräumen zu erneuern, da infolge der Reibung beim Spielen die natürliche Rauigkeit der Kopfhaare mit der Zeit verloren geht. Fettige Finger oder gar Öl sollten nie mit den Haaren in Berührung kommen.

Ausgezeichnete Violinbögen liefert A. Lamp, sehr guten Kolophonium G. Bernardel, beide in Paris wohnhaft.

Wir finden es nicht für überflüssig, sondern als sehr notwendig hier noch ein kurzes Wort über den Preis bei Neuanschaffungen von Schulgeigen zu reden. Leider, leider ist es Tatsache, daß oft ganz minderwertige Violinen sich in die Schulstube verirren. Violine, Bogen, Kasten, ein vollständiger Bezug Saiten, Kolophonium etc. etc. alles in allem, man höre und staune für 10—15 Mark. Daß bei solcher Preislage die Violine das Geringste ist, ist nur zu erklärlich. Solche Marterinstrumente verleiden gar manchem Lehrer noch das bischen Liebe für die Sache, das ihm sein Idealismus gerettet hat. Die Herren, die hier ein Wort mitzureden haben, sollten mindestens 25—30 Mk. als Preis angeben und das Instrument bei einer bewährten und reellen Firma bestellen. Eine gute Violine ist ein sich rentierendes Kapital; geringe Ware ist immer zu teuer bezahlt und wird meist damit gelohnt, daß sie von den Lehrern mit Recht mit Verachtung gestraft wird und in irgend einem Winkel ein mehr als kümmerliches Dasein fristet.

Sollten diese Zeilen alle jene Damen und Herren, welche ihren Lieblingen in der Schulstube die ersten Anfänge des Gesangunterrichts oder auch deren weitere gesangliche Ausbildung in den Oberklassen zu erteilen haben anregen, die Schulgeigen mit etwas mehr verständnisvoller Pflege und Liebe als bisher zu behandeln, so wäre deren Zweck vollauf erfüllt.

Le Savoyard.

Le Retour.

Fin.

La porte cède, il entre; et sa mère attendrie
La mère, qu'un long mal près du foyer retient,
Se relèvé à moitié, tend le bras et s'ecrie:
Nést-ce pas mon fils qui revient?

Son fils est dans ses bras, qui l'appelle.
„Je suis infirme, hélas! Dieu m'afflige, dit elle.
„Et depuis quelques jours je te l'ai fait savoir,
Car jè ne voulais pas mourir sans te revoir.

Mais lui: „De votre enfant, vous étiez éloignée; Le voilà qui revient, ayez des jours contents, Vivez, jè suis grandi, vous serez bien soignée, Nous sommes riches pour longtemps.

Et les mains de l'enfant, des siennes détachées, Jetaient sur ses genoux tout ce qu'il possédait: Les trois pièces d'argent dans sa veste cachée, Et le pain de froment que pour elle il gardait.

Sa mère l'embrassait et respirait à peine, Et son oeil se fixait, de larmes obscurci! Sur un grand crucifix de chêne Sus pendu devant elle et par le temps noirci.

C'est lui, jé le savais, le Dieu des pauvres mères, Et des petits enfants, qui du mien a pris soin; Lui qui me consolait, quand mes plaintes amères Appelaient mon fils de si loin.

C'est le Christ du foyer, que les mères implorent, Qui sauve nos enfants du froid et de la faim. Nous gardons nos agneaux, et les loups les dévorent, Nos fils s'en vont tout seuls . . . et reviennent enfin.

Toi, mon fils, maintenant me seras-tu fidèle? Ta pauvre mère infirme a besoin de secours; „Elle mourrait sans toi“ — L'enfant à ce discours, Grave et joignant les mains, tombe à genoux près d'elle Disant: „Que le bon Dieu vous fasse de longs jours.“

A. Guirand.

Konferenz Konstanz.

Samstag, den 9. Juli, mittags 3 Uhr, findet hier — (Deutsches Haus) — eine Bezirkskonferenz statt.

Tagesordnung:

1. Ansprache zum Geburtstag Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs.
2. Vortrag: Blindenerziehung. (Herr Vogel-Göppingen).
3. Besichtigung des neuen Schulhauses in Petershausen.
4. Einzug der Jahresbeiträge.

Gäste sind willkommen.

Kirchgäßner.

Preußischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

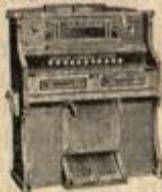
Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbetrag 361 984 098 M. Vermögensbestand 129 800 000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahr 1877 bereits 80—90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung. Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.



Königlicher Hoflieferant. In Deutschland höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Dissertationen :: Werke
Prospekte :: Massenauflagen

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::
Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Musikinstrumente

für Orchester, Schule u. Haus



Gratis: Reich illustrierte Preisliste No. 1
Großes Lager von alten Geigen.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Bülow-Pianos

von Mk. 450.— an.
Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. Miete von monatl. Mk. 5.— an. Umtausch. — Tausende Referenzen. — Den H. H. Lehrern 20—30% Rabatt. — Preisliste frei. — Bei Vermittlung hohe Provision.

Fr. Siering
Mannheim C. 8. Nr. 8.
Allergünstigste Bezugsquelle.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“
und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::

Tausende Raudier empfehlen

meinen garantiert ungeschweiften, deshalb sehr bekömmlich u. gesund. Tabak, eine Tabakpfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Fürstertabak für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zu Mk. 5.— frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankf. Canaster mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.
Fabrik Weltraf.



Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 417.
Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten: Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probensendungen, Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

August Dürschmidt,

Markneukirchen Nr. 192.

Fabrik und Vertriebshaus. Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.

Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für

Schule, Haus, Kapellen u. Vereine. Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Prospekt frei. Garantie-Zurücknahme.

mit Barheizung Franko-Lieferung.

Auch mit und ohne Spiritusheizung. Solid gearbeitet sind meine Wannen. Preis v. 13 Mk. an. Tausendfach bewährt. Geeignet für Halb-, Voll- u. Sitzbäder, sow. Dampfschwitzbäder. Glänzende Zeugnisse.

Bernh. Hähner, Chemnitz Nr. 554
Vertreter überall gesucht.

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.